

An-
gres-
seutens

erlegten Kriterien müssen für jeden

Werte des Lebens

Von Reinhard Müller

S während der coronabedingten allgemeinen Schulschließungen kursierte unter Lehrern ein Witz: „Manche Eltern finden gerade heraus – der Lehrer war nicht das Problem.“ In der Tat. Aber nicht wenige Eltern haben auch herausgefunden, was alles am Lehrer liegt, was viele Lehrkräfte leisten – und vor allem: was sie eben nicht leisten.

Klar: Die Corona-Krise war und ist für die Lehrerschaft eine Belastung. Auch ohne Pandemie ist dieser Beruf hohen Erwartungen ausgesetzt: von überanspruchsvollen Eltern, die sich und ihre Kinder in der Regel nicht nur fälschlicherweise für hochbegabt halten, sondern im Lehrer auch noch einen Sündenbock für eigenes erzieherisches Versagen suchen. Von einer Politik und Bürokratie, die sie mit Plänen und Vorgaben zumüllt. Großer Respekt muss daher jenen Lehrern gezollt werden, die in dieser Lage souverän und mit vollem Einsatz ihrem Beruf nachgehen.

Gleichwohl hat gerade die Zeit der Schulschließungen deutlich gemacht, wie viele Lehrer schon Dienst nach Vorschrift vermissen lassen. Von manchen war – auch an sich elitär gebenden Schulen – wochenlang nichts zu hören. Es kam vor, dass alle Schüler in einer Video-Unterrichtsstunde zugeschaltet waren, nur die Lehrkraft nicht. Aber es geht im Grunde nicht um technische Defizite, obgleich man die sehr leicht vorschieben kann.

Nein, es hat sich ein fatales Verständnis vom Lehrerberuf offenbart: Für nicht wenige scheint ihr Beruf allenfalls darin zu bestehen, Aufgaben zu verteilen, Lösungen einzusammeln und die dann bestenfalls nach Schema F zu korrigieren. Dass man als Lehrer auch erklären und erläutern muss, ja idealerweise auch begeistern sollte, davon ist mitunter wenig zu spüren. Dabei erklärt sich vieles eben nicht von selbst – und auch Lehrbücher, nicht selten in üblem Deutsch abgefasst, oder kaum lesbare Arbeitsblätter helfen nicht viel weiter. Ist es wirklich zu viel verlangt, sich an jenen Grundschullehrerinnen zu orientieren, die einmal in der Woche zum Austausch bereitstanden, auf jeden Schüler individuell und ausführlich eingehen – und fast jederzeit erreichbar waren?

Denn die Corona-Krise hat eigentlich auch der Schule und den Lehrern Zeit gegeben. Zeit für die Schüler, wenn man denn wollte. Zeit sogar, auf Einzelne einzugehen. Gewiss, manche Schüler gehören eigentlich nicht aufs Gymnasium. Und es kann nicht Aufgabe von Lehrern sein, denen, die ohnehin nicht viel verstehen, Dauernachhilfe zu geben.

Aber für bloßes Verwalten, Abfragen, für die schiere physische Anwesenheit, die durch den Wegfall des Präsenzunterrichts auch noch entfiel – dafür braucht man weder Schule noch

Lehrer. Erst recht keine, die verbeamtet sind, wie mittlerweile in fast allen Bundesländern wieder. Und das Erreichen dieses Status gilt deshalb unter Anwärtern als höchstes Ziel. Die eigene Versorgung steht im Mittelpunkt. Und vergessen wird, dass gerade mit dem Beamtenstatus Pflichten verbunden sind – auch solche der Gefährtragung.

Risiken der Ansteckung tragen viele in Corona-Zeiten, auch Geringverdiener ohne Kündigungsschutz. Es ist deshalb beschämend, wenn Lehrer(-Verbände) so tun, als sei jeder über sechzig so gefährdet oder gar schon präventiv krank, dass er nicht dienstfähig sei. Das Risiko, sich trotz der ausgeklügelten Hygienepläne zu infizieren – was ja noch nicht gleichbe-

Die Pandemie hat auch den Lehrern viel Zeit gegeben. Was haben sie daraus gemacht?

deutend mit Krankheit ist –, muss von Lehrern schlicht getragen werden. Sie können und müssen zum Unterricht verpflichtet werden.

Die löblichen Ausnahmen stechen umso schärfer heraus. Aber wie viele Lehrer gibt es noch, denen ihre Schüler noch zu Schulzeiten Gedichte widmen, wie einst Robert Gernhardt? Seinen Lateinlehrer Otto Kampe verewigte er so: „Er ist wie Crassus sehr gerissen / und so beredt wie Cicero. / Wie Maecen ist er kunstbeflissen, / ein Wüstenfuchs wie Scipio ...“. Und er schließt: „Wie Tacitus ist er Erzähler. / Wie Seneca sucht er das Wahre. / Er hat wie Cato keine Fehler / und so wie Caesar keine Haare.“ Das Wort vom Wüstenfuchs bezog sich, wie Gernhardt selbst schrieb, auf die Teilnahme Kampes am „Afrikafeldzug“. Aus der Zeit gefallen, auch das.

Ein außergewöhnlicher Schüler, gewiss – aber wodurch wurde er so? Durch Lehrerpersönlichkeiten, die Begeisterung entfachten. Nun kann man nicht überall Zustände wie im Film „Der Club der toten Dichter“ erwarten – und selbst dort ist der charismatische Lehrer die verfeimte Ausnahme.

Nein, auch die alten Schulzeiten sollte man nicht glorifizieren. Doch wie berührend die Zeilen von Ringelwitz, die dieser große Dichter „An meinen Lehrer“ schrieb: „Ich war nicht einer deiner guten Jungen. / An meinem Jugendtrotz ist mancher Rat / Und manches wohlgedachte Wort zersprungen. / Nun sieht der Mann, was einst der Knabe tat. / Doch hast du, alter Meister, nicht vergebens / An meinem Bau geformt und dich gemüht. / Du hast die besten Werte meines Lebens / Mit heißen Worten mir ins Herz geglüht ...“. Kann man sich größeres Lob vorstellen, einen höheren Anspruch vorstellen? Es gibt Lehrer, die ihn einlösen. Es könnten mehr sein.

wer-
1 be-
gen,
ein.
iben
alle
Re-
bge-
mer-
kzu-
des
000
alea-
orca
hart.
vier
und
Ur-

neri-
Mai

ams-
t, die
ieder
will
back-
rags-
n ge-
unge-
rats
agen
bank-
t, an-
er in
erei-
ation

ften
ona-
abfe-
varb
Zah-
tall-
oche
Bei-
der-
haft.
eren
wenn
wer-
nicht
(5.)

az.de
050 Ft